



© Anders Andersson

## Sicherstellung eines umweltschonenden Umgangs mit Chemikalien und Abfällen



**CHEMIKALIEN & ABFALL**  
Nairobi, May 2030

### **Muddling through - Die Textilbranche im Jahr 2030** Statusbericht zu SDG 12 der Agenda 2030

#### **Nach wie vor keine Vorreiterbranche für Nachhaltige Entwicklung**

Obwohl Greenpeace und andere NGOs mit ihren Kampagnen, insbesondere auch in den Schwellenländern, regelmäßig auf die Missstände in den Bereichen Umweltverschmutzung und Gesundheitsprobleme aufmerksam machen, hat sich seit den großen Diskussionen in den 2020-er Jahren nichts Bahnbrechendes verändert. In der Textilbranche hat sich ein reaktives Vorgehen in Bezug auf den Umgang mit problematischen Chemikalien etabliert. Es gibt für die Akteure der Textilbranche keine erkennbaren Marktchancen für ein proaktives Chemikalienmanagement. Die Positionierung der Textilhersteller und Händler im Wettbewerb bleibt schwierig.

Dieses reaktive Verhalten hat dazu geführt, dass Brands und Händler weiterhin mit einer komplexen Lieferkette konfrontiert sind. Die Rückverfolgbarkeit der eingesetzten Materialien und Stoffe entlang der Lieferkette ist gering und somit unzureichend. Die Hemmnisse, eine Traceability auch im Bereich von chemischen Stoffen aufzubauen, erweisen sich als zu groß. Denn Traceability ist für sich allein noch kein Mehrwert; der nächste Schritt, Strukturen aufzubauen, um mit dem dadurch gewonnenen Wissen umzugehen und damit verbundene Handlungen zu operationalisieren, ist sehr aufwendig und erfordert einen einheitlichen Branchenstandard. Dies aber ist eine „never ending story“ der Textilbranche. Langwierige und mit wenig Kompromissbereitschaft verbundene Diskussionen liegen hinter ihr. Der Nutzen eines einheitlichen Branchenstandards wird als geringer angesehen als der Vorteil parallel laufender individueller Lösungen.

So kämpft die Textilbranche mit den Anforderungen des Chemikalienmanagements, wie sie es schon 2020 gemacht hat. Die Aufwendungen für das Chemikalienmanagement einschließlich der teuren Produktanalysen sind zwar gestiegen und die Gewinne dadurch etwas geringer; aber die Effekte sind anscheinend nicht so gravierend, dass sich daraus ein Handlungsbedarf ergibt.

Zudem stehen für viele die Vorteile dieses Vorgehens im Vordergrund. Denn die Lieferketten sind flexibel und organisieren sich selbst, wohingegen eine vertikale Organisation der Lieferkette sehr aufwendig ist und Detailwissen erfordert. Aktuell organisiert dies weitestgehend der Lieferant (oder der Konfektionsbetrieb (Tier 1) und liefert günstige Produkte. Es gibt einen breiten Wettbewerb, der zu niedrigen Kosten führt, aber weitestgehend ohne Mitarbeit der Textilhersteller und Handelshäuser erfolgt. Vor diesem Hintergrund besteht wenig Anlass, diese Organisation in der Lieferkette zu verändern.

## Wie konnte sich die Branche so entwickeln?

Ein Grund für diese Entwicklung liegt darin, dass „Nachhaltige Chemie“ für das Kaufverhalten der Konsumenten nur eine untergeordnete Rolle spielt. Daher ist auch für die Masse der Textilhersteller und Händler „Nachhaltige Chemie“ kein Thema; eng damit verbunden spielt es auch für das Marketing und das Geschäftsmodell kaum eine Rolle.

Der „Standard“-Konsument geht heute selbstverständlich davon aus, dass sein Produkt giftfrei ist. Insofern sind Informationen über chemische Stoffe in Produkten für das Marketing schwer zu transportieren. Die Kunden können die Zusammenhänge und das Problem nicht ausreichend verstehen. Denn es geht nicht um eine chemiefreie Produktion, Chemikalien sind weiterhin notwendig. Der Unterschied von gefährdender und benötigter Chemie ist nur schwer in einfachen Botschaften zu vermitteln. Daher besteht die Gefahr, die Verbraucher durch entsprechende Botschaften zu verunsichern. Substitution ist nicht leicht zu kommunizieren und gegenüber dem Konsumenten durchzusetzen, vor allem dann, wenn damit höhere Preise verbunden sind.

Aus der betrieblichen Perspektive ist eine nachhaltigere Chemie nur für ein spezifisches Kundensegment ein Marketing-Thema. In dieser Nische haben sich einige Brands bereits in den 20ern positioniert. Aber die geringe Marktnachfrage nach einer nachhaltigeren Produktion, verbunden mit höheren Preisen für die Produkte, hält die Anzahl derjenigen gering, die in dieser Nische Platz finden. Rückblickend ist „Nachhaltige Chemie“ kein Marketing-Thema für die breite Masse an Textilherstellern und Händlern. Das führt dazu, dass sich die Geschäftsmodelle seit den 20ern wenig verändert haben. Die Lieferanten bleiben in Asien (oder in vergleichbaren Billiglohnländern), die breite Masse der Textilhersteller und Händler bewertet den Kostenvorteil prioritär. Dementsprechend hat sich auch der „Chemiestandard“ nur gering nach oben bewegt. Das Thema Chemieeinsatz ist beim Konsumenten nur ein Hygienefaktor. Es führt demnach nicht zur Möglichkeit einer Differenzierung im Wettbewerb.

Summa summarum gab es für die Brands trotz Detox Commitment in den letzten Jahren keine starken Impulse, ihre Geschäftsmodelle wirklich zu verändern. Der Kunde bleibt preissensibel und belohnt die Bemühungen kaum. Einzelne Versuche, entsprechende Produktlinien zu etablieren, scheiterten. Es fehlten und fehlen somit Anreize für eine grundlegende Umstrukturierung von Geschäftsmodellen und der Lieferkette und damit eine treibende Kraft, die dafür sorgt, gefährliche Stoffe aktiv aus der textilen Produktion zu entfernen. Outsourcing mit der Zielrichtung einer „kostengünstigen Produktion“ ist daher bis heute das vorherrschende Geschäftsmodell der Textilbranche.

## Haben sich die Probleme seit Anfang des Jahrhunderts verschoben?

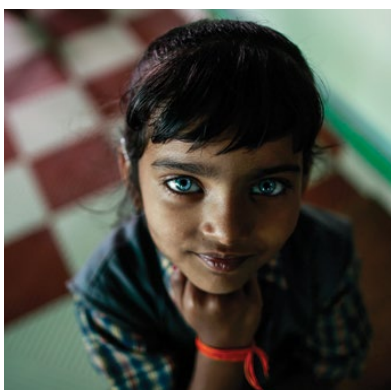
Die Produktionsstandorte in den Lieferländern sind nach wie vor ein großes Problem. Die Regierungen in diesen Produktionsländern erlassen Regularien nur auf einem niedrigen Niveau und/oder setzen einen konsequenten Vollzug nicht hinreichend durch. Denn bisher zieht die „Textilkarawane“ immer dann weiter, wenn sich die Kosten in den Produktionsländern erhöhen. Daher befürchten diese Länder im internationalen Wettbewerb Nachteile durch strengere Gesetze.

Auf diese Konstellation hat die Gesetzgebung der industrialisierten Länder wenig Einfluss, zudem sich die Situation dadurch verstärkt hat, dass die Informationsrechte und Informationspflichten zurückgegangen sind. Ursache war hier der Revisionsprozess von REACH 2019. Der Bezug in Art. 33 in REACH wurde in Richtung auf das Gesamterzeugnis verschoben.

In dieser aktuellen Gesamtkonstellation fehlen bis heute wirtschaftliche und legislative Anreize, das Wissen über die in der Produktion eingesetzten Stoffe und Verfahren auszubauen. Es ist sehr aufwendig, solche Prozesse in der globalen textilen Lieferkette aufzubauen und zu nutzen. Solange dies jedoch nicht geschieht, ist es schwer, problematische Chemikalien aktiv zu managen. Das führt wiederum dazu, dass es zu wenig Nachfrageimpulse für Alternativen bzw. Substitutionsprodukte gibt bzw. diese zu spät in die Lieferkette gegeben werden. So entsteht kein pull für Innovationen außerhalb von Spezialanwendungen.

Insofern steht die Textilbranche 2030 noch immer vor den gleichen Problemen wie bereits 2020. Zwar haben stetige Verbesserungen stattgefunden, sie bleiben aber vereinzelt und eher graduell; es kommt nicht zu einer grundlegenden Neuorientierung.

**STRATEGIC  
APPROACH  
TO INTERNATIONAL  
CHEMICALS MANAGEMENT:  
184 PROJECTS  
APPROVED IN 108 COUNTRIES  
UNDER QUICK START  
PROGRAMME**



## Wie schafft es die Textilbranche dann, die gesellschaftlichen Anforderungen in den industrialisierten Ländern einzuhalten ?

Es gibt einen NGO-getriebenen Fortschritt aus der Skandalebene heraus. Der „gewisse Druck“ sorgt dafür, problematische Chemikalien auf einem geringen Niveau im Griff zu haben. Vor dem Hintergrund der anhaltend heterogenen Interessen sind individuelle Lösungen und kleinere Kooperationen vorherrschend. Eine Vielzahl an Kooperationskonzepten mit teilweise sehr unterschiedlichen Strategien stehen nebeneinander. Zwar versucht man, gewisse gemeinsame Mindeststandards zu etablieren, aber die Diskussionen sind langwierig und mit wenig Kompromissbereitschaft verbunden. Ein Festhalten an brandspezifischen Lösungen erscheint naheliegend; der Nutzen einheitlicher Branchenstandards wird als gering eingeschätzt. Man geht davon aus, dass einheitliche Standards zusätzliche Kosten verursachen und das ohnehin geringe Differenzierungspotential weiter nivellieren.

Zwar sind die Produktionskosten gering geblieben, insgesamt sind die Kosten aber gestiegen und der Gewinn gesunken. Aktuell entstehen die Kosten vor allem im eigenen operativen Geschäft durch verschiedene Serviceleistungen der "3rd Parties", wie z.B. Abwassertests, Trainingsmodule, Produktanalysen etc. Es gibt aber kaum Planungssicherheit über zukünftig entstehende Aufwände, da die Vorgehensweise reaktiv und unsystematisch ist. Kalkulationen erfolgen pro Artikel und sind somit von kurzer Dauer. Kosteneinsparungen, die sich aus einem kooperativen und vereinheitlichten Chemikalienmanagement ergeben (z.B. durch gemeinsame Test-, Audit- und Trainingsaktivitäten) sind nur zum Teil erkannt.

Der bisherige Druck reicht nicht aus, um sich auf gemeinsame Strategien bzw. auch einen gemeinsamen Standard für die Textilbranche zu einigen. Die aktuellen Rahmenbedingungen führen zu individuellen Lösungen und geringer Kompromissbereitschaft. Jeder hat seinen eigenen Vorschlag mit eigener Überzeugung. Der externe Druck ist noch nicht stark genug, dass der Knoten platzt, um Abstriche bei der eigenen Lösung zu machen, die ein gemeinsames Vorgehen unterstützen. Letztlich wird die Einstiegshürde für eine systemische Veränderung nicht überwunden – die Synergieeffekte bleiben ungenutzt.